



Foto: Fritz Etzold

Die Norweger Truls Mørk und Håvard Gimse nahmen das Publikum mit durch ein halbes Dutzend kundig kombinierter Musikstücke.

Ein Abend aus dem Wunderkabinett

NEUMARKTER KONZERTFREUNDE Truls Mørk und Håvard Gimse begeisterten das Publikum im Reitstadel mit Klavier und Cello.

VON UWE MITSCHING

NEUMARKT - Es war ein Abend wie aus dem Wunder- oder Kunstkabinett alias „Neumarkter Konzertfreunde“: erstklassige Instrumente, Interpreten aus dem Hohen Norden und quasi in Sichtweite nebeneinander geboren, dazu fast ein halbes Dutzend von Stücken für Violoncello und Klavier annähernd aus der gleichen Zeit. Die waren musikhistorisch kundig kombiniert, hießen eher einfach und bescheiden „Pièce“ oder „Romance“ und signalisierten eine Epoche, in der vieles zu Ende ging und das Neue ganz anders war.

Wie zum Beispiel Ernest Chaussons op. 39, längst vergessen als „Salonstück“ der Jahrhundertwende, des Übergangs von César Franck und Claude Debussy – im Reitstadel wiederentdeckt von Truls Mørk und Håvard Gimse, beide aus Norwegen. Und die gewinnen diesem kleinen „Stück“ träumerische Qualitäten ab, betonen die Distanz zwischen schnödem Realismus und der Mär-

chenhaftigkeit eines Hans Christian Andersen. Von entscheidender Bedeutung für diesen Abend: das 300 Jahre alte Cello von Domenico Montagnana aus Venedig. Das transportiert unter Mørks Händen all die üppige Fülle, die Facette spätromantischer Stimmungen. Damit begann im Reitstadel der Weg von einer eher zögernden Zustimmung zu diesem Cello-Kaleidoskops.

Das aber ist voll überzeugend vom ersten Ton dieses Truls Mørk an und seines kraftvoll, samten und sonor klingenden Instruments (früher von Heinrich Schiff gespielt). Nach Chausson spielt Mørk Debussy: das war die kurze Strecke zum Ende einer Epoche und zugleich zu allem, was sich der Impressionist als Summe seiner Kunst vorgestellt hatte – unbeeindruckt von den Schrecknissen des 1. Weltkriegs. Mørk und Gimse haben Debussy in diesem Punkt bestens verstanden, nahmen das Publikum mit hinein in die Spanne der Möglichkeiten, die sich dem Cello durch den Impressionismus eröffnete: Da zählt

jeder Ton, jede Tempovariante, jedes Flirren des Klangs – Mørk bleibt dabei in eleganter Gelassenheit und souveräner Virtuosität.

Bei einer Sonate von Frank Bridges danach kommt noch die samtene Kantabilität dazu, als wäre dessen Sonate ein Stück von Puccini und als würde Mørk mit seinem Blick in weite Fernen schweifen, wäre er selbst betroffen von diesen weit ausgreifenden Gefühlen. Das konnte einem auch mit den Einsprengseln von Süffigkeit und Sentimentalität gefallen, auch weil es bewegende biografische Farben widerspiegelt und die Vielfalt der kompositorischen Versuche etwa bei Chausson mit Lied, Oper, Symphonie und Kammermusik.

Ein skandinavisches Heimspiel war es dann nach der Pause mit der Musik von Jean Sibelius, Edvard Grieg und den beiden noblen norwegischen Musikern. Der romantische Einfluss, der hier dominiert, geht besonders von Berlin, Leipzig oder vom Wien eines Johannes Brahms aus, was die Spurensuche schwierig,

aber interessant macht. Das Montagnana-Cello ist aber auch bestimmt von einer fulminanten Fülle des Klangs, es ist unglaublich raumfüllend und hinreißend vom Sibelius-„Religioso“ bis zur virtuos exaktierten des Grieg-Appassionato aus Opus 45. Stellenweise mag das grenzwertig sein in dieser Fülle dramatischer Bilder, die sich bis zum Exotischen hinbewegt: aber dann doch typisch norwegisch ist wie Ibsens „Peer Gynt“.

Dafür erreicht der Applaus Sturmstärke wie bei Peers Schiffbruch: für einen Kammermusikabend, wie es ihn eigentlich gar nicht mehr gibt. Aber es sind gerade solche Lücken im Konzertsaal der Gegenwart, für die sich die „Konzertfreunde“ interessieren.

INFO

Nächster „Konzertfreunde“-Termin: Olli Mustonen (Klavier) spielt am 21.4. um 18.30 Uhr das, was geheimnisvoll „Klaviersinfonien“ heißt; Restkarten unter Tel. 09181/299 622 und an der Abendkasse.